

Die Königin hatte sich genüsslich das Blut von den Fingern geleckt, als wäre es flüssige Schokolade. Danach hatte sie ohne jede Hast dabei zugesehen, wie das Mädchen langsam ausblutete, bevor sie es mit einem Ruck zu Boden stürzen ließ. Völlig gleichgültig hatte sie sich vor dem Leichnam entkleidet und war mit einem wohligen Seufzen in das noch warme Blutbad gestiegen.

Margery hatte all das aus ihrem Versteck im Schrank mit ansehen müssen. Als das neuste Opfer der Königin in das Zimmer geführt worden war, hatte sie als Erstes voller Erleichterung gedacht: *Es ist nicht Ember*. Für diesen Gedanken hatte sie sich sogleich geschämt, war doch das Leben dieses armen Mädchens nicht weniger wert als das ihrer Freundin. Sie hatte mit sich gerungen, ob sie eingreifen sollte, aber was hätte sie schon tun können? Wie sollte sie jemand anderen retten,

wenn sie nicht einmal sich selbst retten konnte? Womöglich hätte es ihrer Mutter nur noch größeres Vergnügen bereitet, vor ihren Augen zu morden.

Sie hatte in dem Schrank ausgeharrt und gehofft, dass alles schnell vorbei sein möge, und dabei Wilhelms Medaillon wie einen Talisman fest umschlossen gehalten. Der Geruch des Blutes, der sich ausgebreitet hatte, sorgte bei ihr nicht für Verlangen, sondern für Ekel.

Ihre Mutter war ein Mensch. Sie brauchte kein Blut, um ihren Durst zu stillen, aber sie genoss es, zu töten. Es ging ihr dabei nicht nur darum, ihre Schönheit und Jugend zu erhalten, sondern vor allem um die Qual, die sie ihren Opfern zufügte. In ihren Augen gab es keine Reue oder Mitgefühl. Obwohl sie atmete, war sie innerlich tot. Kein Funke Menschlichkeit war in ihrem kalten schwarzen Herzen übrig

geblieben.

Margery würde versuchen, einen Weg aus dem Schloss zu finden, sobald die Königin das Bad verlassen hatte. So lange musste sie noch aushalten und durfte keinen Ton von sich geben.

Ihr Herzschlag stolperte, als es plötzlich gegen die Tür klopfte. Sie hielt den Atem an und lauschte in die Stille. Dabei entging ihr nicht, wie über die Lippen der Königin ein zufriedenes Lächeln glitt, als hätte sie den Besucher bereits erwartet.

»Herein«, rief sie jedoch in gespielter Ahnungslosigkeit.

Ein kühler Lufthauch zog in das erhitzte Zimmer und ließ die vielen Kerzenflammen flackern. Schritte von schweren Stiefeln erklangen auf dem Boden und eine Gestalt in einem schwarzen Umhang bewegte sich auf die

Königin zu – ein seelenloser Jäger. Demütig verneigte er sich vor ihr und blieb in der gebückten Haltung, bis seine Herrin ihm erlaubte, sich aufzurichten.

»Wilhelm«, sprach die Königin ihn an und jagte dadurch einen Schauer über Margerys Haut.

Er war hier. Er war tatsächlich gekommen. Hatte er ihr Flehen vernommen? Hatte er durch die Macht des Medaillons gespürt, dass sie ihn brauchte?

»Was ist derart dringlich, dass es nicht bis nach meinem Bad warten kann?«

»Verzeiht die Störung, meine Königin«, erwiderte er unterwürfig, wobei er aber nicht sie ansah, sondern seine Augen durch den Raum wandern ließ, als würde er nach etwas oder jemandem suchen. »Ich wollte mich nur nach Eurem Befinden erkundigen.«

Der Königin entfuhr ein glockengleiches Lachen, als sie sich aus der Badewanne erhob und nackt vor ihrem Jäger stand. Blut lief wie Wasser über ihre Haut. Sie hatte den Körper einer jungen Frau, nur wenig älter als Wilhelm, der beschämt zu Boden sah. »Mein Junge, du machst mir einen verwirrten Eindruck«, zog sie ihn amüsiert auf. »Sei so gut und hol mir ein Handtuch.« Sie deutete mit ihrem ausgestreckten Arm auf ein Regal neben dem Schrank, in dem sich Margery verbarg.

Dankbar, sie nicht länger ansehen zu müssen, drehte Wilhelm sich um, dabei fiel sein Blick auf das Versteck der Prinzessin. Es war unmöglich, dass er sie durch den Schlitz sehen konnte, dennoch wirkte er erschrocken. Seine Augen weiteten sich. Beinahe, als würde er sie *spüren*. Er wankte leicht, als er einen Fuß vor den anderen setzte. Seine Hand zitterte, als sie den Stoff ergriff und er damit zurück zur